

## **„ ... da sprengt er Riegel, Schloss und Stein“**

Predigt am Ostersonntag 2017

*Apg 10,34a.37-43; 1 Kor 5,6b-8; Joh 20, 1-18*

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche ...“ Mindestens die Älteren unter Ihnen wissen mit diesen Worten wahrscheinlich sofort etwas anzufangen. So beginnt der „Osterspaziergang“, ein Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe. Holdes Frühlingserwachen und menschlicher Neuanfang werden darin in engem Zusammenhang gesehen. Auch wenn wir heute nicht unbedingt von „Bilderbuchwetter“ reden können, ist Ostern doch auch in diesem Jahr von ähnlichen Umständen begleitet. Schon seit längerem ist die Natur überall wieder zum Leben erwacht: in den unzähligen Knospen und Blüten, in den grünenden Gärten und Parks, in der Geburt von Küken und Lämmern. Was sich da zeigt, das „Stirb und werde“, scheint für viele auch auf den Tod und die Auferstehung Jesu zuzutreffen. So wie die Vegetation im Herbst und Winter vergeht und im Frühling wieder neu erwacht, sehen sie in Jesus ein besonders strahlendes Beispiel für diese natürliche Gesetzmäßigkeit.

Nicht wenige Weltdeutungen – antike wie moderne – gehen in dieser Weise von einem ewigen Kreislauf aus. Das Rad der Geschichte dreht sich unaufhörlich weiter. Zyklisch oder rhythmisch kehrt alles immer wieder. Darum gibt es letztlich – so die Folgerung daraus – „nichts (wirklich) Neues unter der Sonne“. Erstaunlich viele Menschen unserer Tage sind deshalb auch davon überzeugt, dass sie selbst in diesen Kreislauf eingebunden sind und nach ihrem Tod auf dieser Erde irgendwie anders wiedergeboren oder weiterleben werden.

Ist es nicht tatsächlich auch unser Schicksal, in vielem festgelegt zu sein und dem nicht entkommen zu können? Niemand vermag z.B. sich selbst auszusuchen, wo und wann er geboren werden will, mit welchen Erbanlagen und unter welchen äußeren Bedingungen, in Armut oder Reichtum, in einer Demokratie oder einer Diktatur, im Krieg oder im Frieden. Und auch danach bis zum Tod läuft vieles routinemäßig ab, bewegen wir uns größtenteils in üblichen Bahnen, ordnen wir uns herrschenden Ideologien unter, werden wir bevormundet und manipuliert, können wir oftmals nicht unbedingt wirklich frei entscheiden, fürchten wir uns vor Risiken oder überhaupt vor der Zukunft. Manche haben dann – wie es heißt – einen Tunnelblick und sind in sich gefangen, kommen sich wie in einer Tretmühle vor oder drehen sich wie in einem Hamsterrad. Im menschlichen Miteinander ist auch von einem teuflischen Kreislauf des Bösen die Rede, einer ständigen Verflechtung in Schuld und Sünde, Hass und Gewalt.

Sehnen wir uns angesichts solcher Erfahrungen nicht danach, vielleicht irgendwann doch einmal aus solchen unheilvollen Entwicklungen ausbrechen zu können oder befreit zu werden, einen wirklichen Neuanfang zu erleben und auf ein aussichtsreiches Ziel hoffen zu dürfen? Sehnen wir uns nicht danach, dass dem Tod doch einmal unwiderruflich die Macht genommen wird und das Leben sich endgültig durchsetzt? Sehnen wir uns nicht danach, dass es mit dem ewigen Werden und Vergehen doch einmal ein Ende haben möge und „etwas ganz Neues unter der Sonne“ anbricht?

An Ostern werden wir alle mit einem solchen radikalen Neuanfang konfrontiert. Da geht es nicht um die Wiederbelebung eines Scheintoten, die künstliche Verlängerung eines zu Ende gehenden Lebens oder das permanente „Stirb und werde“ in unserer Welt, sondern um eine völlig neue Wirklichkeit. „Die ganze Erde“ – so heißt es in einem bekannten Osterlied (GL 342) – „staunt und bebt, weil Gottes Herrlichkeit anhebt. Der Tod ist tot, das Leben lebt. Halleluja!“ Da wird gewissermaßen in alle

Wiederholung und Begrenztheit eine Richtung eingebracht. Gott eröffnet uns und der ganzen Menschheit die Perspektive auf ein endgültiges Ziel hin: Auch wir dürfen auf ein unzerstörbares Leben in seiner Herrlichkeit hoffen. Unsere Welt kreist nicht mehr nur um sich selbst. Durch Gott geschaffen hat sie neben einem Anfang nunmehr auch ein Ende, oder besser gesagt: die Aussicht auf eine Vollendung und eine immerwährende Zukunft.

Das aber übersteigt alle unsere vernünftigen Vorstellungen und fragt das bisher Übliche radikal an. „Des Herren Sieg“ – so könnte man es mit dem schon erwähnten Osterlied deuten – „bricht in uns ein, da sprengt er Riegel, Schloss und Stein, in uns will Christus Sieger sein.“ Ja, Jesu Auferweckung durch Gott hat eine unglaubliche Sprengkraft, die sich auch auf uns Nachgeborenen auswirken will. Alles, was unser Leben bedroht und einschränkt, gerät da in den Blick. Und das ist nicht nur unser leibliches Ende. Beeinträchtigt sind wir auch schon durch alle Erfahrungen von Vergänglichkeit: Wir werden täglich älter, unsere Kräfte nehmen ab, Krankheiten stellen sich ein, so manche Hoffnungen werden durchkreuzt, und immer wieder sind Abschiede zu verkraften. Beeinträchtigt sind wir aber auch durch unsere eigene Herzenshärte, durch all das, worin wir uns einkapseln: unsere Angst, zu kurz zu kommen, und unsere Selbstsucht, unser Misstrauen und unsere Vorurteile.

Beeinträchtigt ist auch unser Leben in der Gemeinschaft der Kirche. Selbst hier gibt es auf allen Ebenen so manches, was das Leben behindert oder lähmt: wenn Regeln und Bräuche von gestern für wichtiger gehalten werden als das Evangelium selbst und die Sorge um das Heil heutiger Menschen, wenn die Beziehung zu Gott verkümmert und die Liebe zum Nächsten bestimmte Gruppen ausschließt oder wenn notwendige Reformen blockiert werden. Manche Katholiken – besonders diejenigen, die sich zunehmend über Papst Franziskus ereifern – scheinen ja – wie ich es noch vom Marxismus-Leninismus kenne – auch die Lehre der Kirche als geschlossenes System zu betrachten, dem sich alle nur ein oder unterzuordnen haben. Damit aber wäre unser Glaube in Gefahr, zu einer starren Ideologie zu werden, einem leblosen Gebilde hinter Riegel, Schloss oder Stein. Dann würde er auch seine Kraft als Quelle des Lebens verlieren. Nein, das Christentum ist keine totalitäre Weltanschauung oder rigorose Gesetzesreligion, eher – im Bild gesprochen – Feldlazarett als Kadettenschule. Mitleid, Barmherzigkeit und Liebe sind seine wesentlichen Merkmale. Zur Freiheit hat uns Christus befreit, verantwortet mit ihr umzugehen, Gott gefällig und den Menschen zu Diensten.

Vielleicht haben wir das alles auch noch nicht so richtig begriffen und verinnerlicht, ergeht es uns so wie Petrus und Johannes am Ostermorgen oder wie Maria von Magdala, die noch im Dunkeln ans Grab geht und Jesus dort nicht mehr findet. Vielleicht haben wir es noch schwer, wirklich daran zu glauben, was Ostern geschehen ist: dass Gott tatsächlich den Tod und alle anderen lebensfeindlichen Mächte besiegt hat. Das können wir nicht erfinden, dafür brauchen wir Zeugen.

In den Osterberichten sind es oft Engel, die diese Botschaft vermitteln; doch manchmal ist es sogar Jesus selbst wie in der wunderbaren Begegnung zwischen ihm und Maria von Magdala, die noch ganz in ihrer Trauer gefangen ist. Niemand – so hören wir in allen Osterberichten – hat damit gerechnet, dass Jesus wieder am Leben sein könnte. Dies aber erfahren zu dürfen, war wie ein ungeheurer „Quantensprung“, der alles übertroffen hat. Gesprengt sind „Riegel, Schloss und Stein“, überschritten die leiblichen Grenzen des Todes, entmachtet aber auch alles, was uns Menschen lähmt und bedrängt. Eine Dynamik ist ausgelöst, die „nichts Geringeres (will), als unser Denken, unser Fühlen und Sprechen aufzusprengen auf das je Größere hin...“ (Klaus Müller). Für Maria von Magdala und die Jünger hieß das, dass sie nun nicht mehr so weiterleben konnten wie bisher. Aus einer trauernden Frau wurde – wie Maria von Magdala in der frühen Kirche genannt wurde – die „Apostelin der Apos-

tel“. Und die Jünger, die beim Kreuzestod Jesu geflüchtet waren, hatten nun den Mut zum öffentlichen Bekenntnis. Alle aber, die der Auferstehungsbotschaft glaubten, waren – wie Paulus schreibt – dazu herausgefordert: „Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neuer Teig seid“ (1 Kor 5,7). Das gilt auch uns. Was aber könnte das bedeuten? Vor allem wohl: sich mit neuem Schwung in das Leben einzumischen.

Beflügelt durch die Auferweckung Jesu von den Toten können wir einen neuen Geist in die Welt tragen, zu Frieden und Versöhnung beitragen und all denen Mut machen, die verzweifelt sind. „Lasst euch“ dabei – so hat es Papst Franziskus einmal formuliert – „die Hoffnung nicht nehmen, lasst nicht zu, dass sie euch geraubt wird“. Auch ganz persönlich sind wir eingeladen, jetzt schon aus der Freiheit der Kinder Gottes zu leben. Wir erfahren dabei auch, dass wir im Grunde nie mehr allein sind. Der Auferstandene ist immer bei uns, in allem, was uns freut und was uns traurig macht. Er ist bei uns im Leben und auch im Sterben. Und schließlich ist uns verheißen, dass er uns einst in sein neues Leben führt. Wir landen nicht „auf dem Abfallhaufen der Geschichte“ (Theodor Schneider), sondern sind zusammen mit all denen, die zu uns gehören und die uns lieb sind, auf Vollendung und Ewigkeit hin angelegt. Und das gilt nicht nur uns Menschen, sondern auch der gesamten Schöpfung. Nichts und niemand sollen verloren gehen.

Liebe Schwestern und Brüder, wir Christen glauben an morgen, weil es Ostern gibt. Wir sind dabei alles andere als weltfremde Idealisten, die aus dem Diesseits ins Jenseits flüchten wollen. Ganz im Gegenteil! Ostern kann eine ungeheure Kraft freisetzen, schon jetzt hoffnungsvoller zu leben und zu handeln. Wie Maria von Magdala lasst auch uns – von diesem Geheimnis berührt und erfüllt – voller Freude bekennen und in den Osterjubel der Kirche auf der ganzen Welt einstimmen: „Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden, Halleluja!“